Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 68
Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼ jährlich 3.00 M., bei Postbezug 3.00 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: mit „Aus großer Zeit" 45 Pfg. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford 20 Pfg., sonst 30 Pfg. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 276 — Herford, Montag, den 25. November — 1918

Trotzdem Weltpolitik.

Es ist unleugbar eine der schwersten, überhaupt denkbaren Aufgabe, vor die sich die deutsche Revolution gestellt sieht, wenn sie, schwer belastet mit dem Erbe der alten Staatswirtschaft, daran geht, die neue aufzurichten. Noch sind die politischen Machtschichtungen im Innern keineswegs endgültig festgelegt, wenn auch an der Tatsache der demokratischen Republik an sich nicht mehr gerüttelt werden kann. Radikale Strömungen bedrohen indoß die ruhige Fortentwicklung der neuen Freiheiten, das Bürgertum und mit ihm der Großteil der tätigen Intelligenz erwacht erst langsam aus seiner langgewohnten Apathie und weiß noch nicht recht, welche der vor ihm liegenden Straßen es ziehen soll. Das deutsche Volk, das bisher nur die kleine und kleinste Scheuklappenpolitik der Parteidoktrinäre gekannt hat, politisiert sich, nachdem ihm das Tor zum öffentlichen Leben restlos geöffnet worden ist, allmählich. So ist es begreiflich, daß zusammen mit dem wachsenden Ueberdruß an der Politik des Kaisertums nach außen hin das jetzt lebendige Interesse sich vollständig auf die Machtfragen und den Neubau im Innern konzentriert. Darin liegt aber ohne Zweifel ein Gefahrmoment, das gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Schließlich und endlich ist selbst das, was in der Geschichte der Freiheitsbewegungen ein unerhörtes Kapitel darstellt, ist selbst die blitzartige Befreiung des deutschen Volkes aus sich selbst heraus nicht das allein Wesentliche und Ausschlaggebende für die Zukunft der deutschen Nation. Wir dürfen auch heute nicht vergessen, daß alle Arbeit an der deutschen Zukunft immer relativ gemessen werden muß an der Arbeit der anderen Völker und Reiche, daß wir auf keiner Insel leben und daß auch der Erfolg der deutschen Revolution erst dann ein vollkommener sein wird, wenn er die Geltung des deutschen Volkes und Volksstaates der Welt gegenüber in einer angemessenen Art und Weise festgelegt haben wird.

Daraus folgt ohne weiteres, daß wir nie und niemals auf die „große Politik" verzichten können, wenn auch ihre Richtlinien nicht dieselben sein werden wie vorher. Was in Europa, oder vielmehr auf dem europäischen Kontinente heute vor sich geht, ist an dem Ganzen der Weltentwicklung gemessen ein verhältnismäßig harmloses Spiel, ein Spiel, das, ohne es zu wollen, die europäischen Völker zu Gunsten der angelsächsischen Weltreiche spielen. Nach der Niederwerfung und Selbstzerstörung Rußlands, nach der Abkehr der deutschen Politik von der Schachpartie um den Weltbesitz ist es allein das englische Weltreich, ist es neben ihm die nordamerikanische Union, die die Liquidation des ganzen Menschheitsbesitzes außerhalb des europäischen Kontinentes eigenmächtig übernehmen. Und während der deutsche Imperialismus von seinem eigenen Volke zu Grabe getragen worden ist, richten die Angelsachsen einen noch viel krasseren und bedingungsloseren Weltimperialismus auf, als es jener in seinen kühnsten Hoffnungen jemals gewesen ist. Vielleicht ist aus diesen Beweggründen heraus die Unerbittlichkeit der Feinde gegenüber den deutschen Vorstellungen wegen Milderung der Waffenstillstandsbedingungen verständlich. Der Apparat der deutschen Widerstandsfähigkeit nach außen hin soll vollkommen zerbrochen und zerrüttet werden, die riesengroßen Schwierigkeiten und auf äußerste getriebenen Nöte der Abwicklung des Krieges sollen dem deutschen Volke ein für alle Mal die Lust an der Betätigung, an der großen Politik, die Lust am Widerstande gegen zukünftige Zumutungen seiner heutigen Feinde nehmen.

Der Völkerbund, der dann vielleicht zur Sicherung der im Kriege erzwungenen Eroberungen durch die Gegner von heute aufgerichtet werden wird, soll dann ein außenpolitisch vollkommen willenloses deutsches Reich finden, über das ohne weiteres zur Tagesordnung übergegangen werden kann. Hierin aber liegt, wie schon betont, die vielleicht größte Gefahr für die deutsche Zukunft. Ob kaiserlich oder revolutionär: immer werden deutscher Handel und Industrie, werden Bauer und Arbeiter letzten Endes auch von dem abhängig bleiben, was sich jenseits des europäischen Kontinentes, über den Wassern, fortentwickelt und ereignet. Wenn beispielsweise die angekündigte Schutzzollvorlage in England Wirklichkeit werden sollte, dann wird sich der deutschen Handel mit einem Schlage in dem ganzen englischen Riesenreich neuen und ungünstigeren Verhältnissen gegenübersehen als bisher. Es kommt dazu, daß auch in den Vereinigten Staaten die Strömung für eine effektivere Schutzzollmauer immer stärker wird. Wenn die Welt zu Ende verteilt wird, ohne daß die deutsche Nation ein Wort der Gegenrede wagen darf, dann werden wir uns schließlich überall vor verschlossenen Türen sehen, dann wird durch die Verteuerung des Imports, die Verschlechterung der Bedingungen des Exports das ganze deutsche Wirtschaftsleben sich vor einer neuen und viel schwerwiegenderen Kriegsentschädigung sehen, als jede ausfallen kann, die uns heute auferlegt werden könnte.

Erst dann wird die deutsche Revolution wirklich und endgültig am Ziel ihrer Wünsche angelangt sein, wenn sie auch nach außen hin, ohne selbst imperialistisch orientiert zu sein, doch so stark dastehen wird, daß sie dem Imperialismus der anderen jenen starken Damm entgegenzusetzen vermag, der allein verhindern kann, daß Deutschland in den Zustand der vollkommenen Bedeutungslosigkeit der Zeit des dreißigjährigen Krieges versinkt. Dazu gehört aber von allem Anfang an bis zum Ende die ruhige und reibungslose Entwicklung und Ausgestaltung der Reichsform und freiheitlichen Idee durch die Nationalversammlung.

K.

Das Staatsrecht der Uebergangszeit.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Revolution hat ein neues Staatsrecht geschaffen. Für die erste Uebergangszeit findet der neue Rechtszustand seinen Ausdruck in nachstehender Vereinbarung zwischen dem Vollzugsrat des Arbeiter- und Soldatenrats von Groß-Berlin und dem Rat der Volksbeauftragten:

1. Die politische Gewalt liegt in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte der deutschen sozialistischen Republik. Ihre Aufgabe ist es, die Errungenschaften der Revolution zu behaupten und aufzubauen, sowie die Gegenrevolution niederzuhalten.

2. Bis eine Delegiertenversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte einen Vollzugsrat der deutschen Republik gewählt hat, übt der Berliner Vollzugsrat die Funktionen der Arbeiter- und Soldatenräte der deutschen Republik im Einverständnis mit den Arbeiter- und Soldatenräten von Groß-Berlin aus.

3. Die Bestellung des Rates der Volksbeauftragten durch den Arbeiter- und Soldatenrat von Groß-Berlin bedeutet die Uebertragung der Exekutive der Republik.

4. Die Berufung und Abberufung der Mitglieder des entscheidenden Kabinetts der Republik — bis zur endgültigen Regelung der staatlichen Verhältnisse — auch Preußens, erfolgt durch den zentralen Vollzugsrat, dem auch das Recht der Kontrolle zusteht.

5. Vor der Berufung der Fachminister durch das Kabinett ist der Vollzugsrat zu hören.

Sobald als möglich wird eine Reichsversammlung von Delegierten der Arbeiter- und Soldatenräte zusammentreten. Der Termin wird noch bekanntgegeben werden.

Im Anschluß an diese Vereinbarung, die das grundsätzliche Verhältnis der Arbeiter- und Soldatenräte zur Reichsregierung festsetzt, sollen alsbald Richtlinien für die Arbeiter- und Soldatenräte herausgegeben werden.

*

Die mehrtägigen Unterhandlungen zwischen Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates und Reichsregierung (Volksbeauftragte), die sich mit dem unhaltbaren Zustand beschäftigten, daß auch der Vollzugsausschuß bisher Anordnungen und Regierungsmaßnahmen traf, haben nun endlich ein Ergebnis: danach hat der Vollzugsausschuß die Rolle des Parlaments. Er hat keinerlei Exekutive mehr, kann also keine Verordnungen und Erlasse herausgeben, aber er kann die Minister, mit deren Verfügungen er nicht übereinstimmt, oder auch die Gesamtregierung, absetzen und Neuerungen verfügen. Da er noch keinerlei Legitimation hat, für das ganze Reich zu sprechen, ist die Einberufung eines zentralen Arbeiter- und Soldatenrates aus dem ganzen Reich, der dann einen neuen Vollzugsausschuß zu wählen hat, die allermindeste Notwendigkeit. Das Recht, als Volksvertretung zu sprechen und zu handeln, wird freilich auch der nicht gewählte zentrale Arbeiter- und Soldatenrat nicht haben, sondern nur die freigewählte Nationalversammlung. Das anerkennt auch das Telegramm Eberts an den hessischen Staatsminister, das dem berechtigten Einspruche Süddeutschlands gegen die die Einheit Deutschlands bedrohende Diktatur eines Berliner Arbeiter- und Soldatenrates Rechnung trägt.

Besuche bei unsern Gegnern.

wtb. Hannover, 24. Nov. **Die Presse- und Nachrichtenabteilung des Arbeiter- und Soldatenrats Hannover gibt folgenden von der H. F. St. aus Paris (Eiffelturm) aufgefangenen Funkspruch bekannt:**

Clemenceau ist nach London abgereist. Bald nach seiner Rückkehr nach Paris wird die Ankunft des Königs Georg V. erfolgen, welcher am nächsten Donnerstag in Paris empfangen werden soll. Am 12. Dezember wird Präsident Wilson in Frankreich eintreffen. König Albert I. von Belgien hat sich entschlossen, an der Seite des Marschalls Foch in Straßburg zu sein, wenn unsere Truppen in die wiedereroberte Stadt einrücken.

Die Feinde und der Kaiser.

wtb. **London**, 24. Nov. „Weekly Despatch" sagt: die Lage des Exkaisers werde vielleicht schon morgen eine neue Entwicklung erfahren. Die Alliierten wüßten genau, was auf dem Schloß Amerongen vorginge und könnten beweisen, daß der Kaiser ein Faktor sei, den man in den Angelegenheiten Deutschlands noch nicht vernachlässigen dürfe. Clemenceau habe bestimmte Maßnahmen getroffen, die nicht ohne Einfluß auf die Lage sein könnten. Das Ergebnis würde vielleicht schon in einigen Tagen bekannt werden.

Die polnische Gefahr.

wtb. **Berlin**, 24. Nov. Der Vollzugsausschuß des Soldatenrats der Obersten Heeresleitung erläßt folgenden Aufruf: An alle Soldatenräte des Feldheeres! Kameraden! Noch leidet das neue Reich an den Nachwirkungen der glänzend geglückten Umwälzung und schon drohen unserer verjüngten Heimat neue Gefahren. Während wir die Waffen aus der Hand zu legen gewillt sind, will das neu erstandene Polen unsere augenblickliche Lage mißbrauchen. Unstreitig deutsches Land soll dem großen deutschen Vaterlande entrissen werden.

Unser aller Rechtsempfinden empört sich gegen den Gedanken, daß unter Mißachtung der Wilsonschen Friedensgrundsätze kerndeutsche Bürger und Landesteile abgetrennt und einer polnischen Fremdherrschaft unterstellt werden sollen. Kameraden! mögen diese Absichten lauten wie sie wollen, uns warnt diese Erscheinung vor Zwietracht und Auflösung. Einig und geschlossen müssen wir uns um unsere vom werktätigen Volk getragene Reichsregierung scharen. Nur dann wird sie das Maß an Einfluß erlangen, um einen Völkerfrieden aufzubauen, der das deutsche Volk schützt vor nationaler Zerreißung und auch ihm das Recht auf Selbstbestimmung sichert.

Großes Hauptquartier, den 24. November 1918.

Besetzung von Kiel und Wilhelmshaven?

wtb. **London**, 24. Nov. „Sunday Times" schreibt: Im Marinekreisen erzählt man, Schiffe der Hochseeflotte und eine Zerstörerflottille würden im Laufe der Woche nach Kiel und Wilhelmshaven kommen, um sich zu vergewissern, daß die Abrüstung der deutschen Schiffe auf die vereinbarte Weise vor sich ginge. Admiral Browing soll das Kommando haben und von je einem französischen, italienischen und amerikanischen Admiral begleitet sein. Admiral Beatty soll von den Deutschen ein anderes Schlachtschiff und einen andern Zerstörer verlangt haben, damit die in den Waffenstillstandsbedingungen festgelegte Zahl erreicht werde.

wtb. **Hannover**, 24. Nov. (H. F. St.) Nach Informationen der Abteilung für Presse und Nachrichten des hiesigen Arbeiter- und Soldatenrats hat sich die deutsche Flottenleitung gezwungen gesehen, dem englischen Hochseechef mitzuteilen, daß die im Waffenstillstandsvertrag vereinbarte Desarmierung einiger Flottenteile im Hinblick auf die politische Lage im Elbegebiet nicht garantiert werden könne. Es ist abzuwarten, welche Folgerungen England daraus ziehen wird. Die Uboote 3, 9 und 122 werden nicht abgeliefert, sondern abgerüstet, da sie nicht als seetüchtig gelten und Unfälle, wie das Sinken von U 97 vermieden werden soll.

Deutsch-Südtirol von den Italienern besetzt.

wtb. **Wien**, 24. Nov. Die Blätter melden aus Innsbruck: In Südtirol stehen nun 2 italienische Armeen. Oberkommandierender ist General Pecore-Giraldi. Im Bozen kommandiert General Maieti. In den südlichen Gemeinden des Bezirks Bozen werden alle deutschen Aufschriften entfernt, Margreit hat bereits eine Straße Vittorio Emanuele. Die italienischen Behörden haben in den Gemeinden Südtirols Plakatanbringen lassen aus denen mit unzweifelhafter Deutlichkeit hervorgeht, daß die Italiener beabsichtigen, Deutsch-Südtirol dauernd zu behalten. Die Deutschen Südtirols werden bereits als Staatsangehörige Italiens behandelt. Mehrere Male wird von der unabänderlichen Zusammengehörigkeit des Landes mit Italien gesprochen. Die Deutschen Südtirols werden Untertanen Italiens genannt. Italienische Schulen sind vorgesehen für das Etschtal, Eisack-Tal, Grödner-Tal, Abteital und Enneberg, gemischtsprache Schulen in den gemischtsprachigen Gebieten. Wenn deutsche Gemeinden deutsche Schulen halten wollen, ist dies auf eigene Kosten gestattet.

Belgische Greuelszenen in Antwerpen.

tb. **Haag**, 23. Nov. Die Verfolgungen der „deutschfreundlichen" Geschäftsleute in Antwerpen übertreffen an Brutalität die bei Kriegsausbruch verübten Greueltaten des belgischen Mobs. Diesmal eilten viele rachgierige Belgier über die Grenze Hollands, um das ihrige bei der Razzia über die „Deutschenfreunde" beizutragen. Sehr viele Geschäfte sind demoliert worden. Die Besitzer wurden zumeist von wütenden Menschenmengen mißhandelt. Es sind zahlreiche Todesfälle vorgekommen. Es zeigt sich jetzt, daß „Listen des Schuldigen" fix und fertig waren.

Die Schlacht am Brüsseler Nordbahnhof.

Ueber einen Sturmangriff der Belgier auf den Brüsseler Nordbahnhof und die dort ihres Abzuges harrenden deutschen Truppen, teilt ein Leser dem Hannoverschen Kurier folgende Einzelheiten mit:

Sonntag nachmittag nach 2 Uhr bewegte sich ein großer Zug von deutschen Soldaten ohne Waffen, mit roter Fahne voran, durch Brüssel, zwang den Generalgouverneur zur Abtretung des Kommandos und richtete einen Soldatenrat ein. Die Brüsseler schauten erstaunt diesen Auftritten zu und kamen dadurch in eine gewisse Erregung. Gegen Abend stauten sich überall die Menschenmengen. Die Teilnehmer des Zuges und andere nach Brüssel hereingekommene Soldatenelemente, teils Versprengte, teils Etappentruppen, verteilten sich in großen Kaffees, woselbst die Marseillaise, Sambre et Meuse und andere aufreizende Nationalmärsche gespielt und von unseren Soldaten, die sich in einer Art Verbrüderungstaumel befanden, mitgesungen und mitgetanzt wurden.

Dieser Drang nach internationaler Vereinigung in Verbindung mit der Freude über das baldige Kriegsende hat nun eine Menge von Soldaten leider dazu veranlaßt, ihre Gewehre und Patronen an Belgier und belgische Schönen zu verkaufen, zumal, da das Gerücht schon tagszuvor aufgetaucht war, daß dem Militär in Köln die Waffen bei der Heimkehr abgenommen würden. Viele freuten sich, auf diese Weise schon jetzt die lästige „Kanone" loszuwerden und verkauften sie wohl harmlos; manche mögen wohl auch von eblgischen Agenten bestochen worden sein.

Gegen 10 Uhr gingen wir über den Bahnhofsplatz, um den angekündigten Schnellzug nach Deutschland zu erreichen. Es herrschte hier das gewohnte sonntägliche Bild. Kaum im Bahnhof, kam Fliegeralarm, und sofort herrschte völlige Dunkelheit. Drei bereitstehende Züge waren bereits zum Bersten voll, alles Soldaten, hier und da Zivilpersonen. In der Ferne hört man die platzenden Bomben. Die Züge fuhren wegen der anhaltenden Gefahr nicht ab. Es wurde 11 und 12 Uhr. Plötzlich vernahmen wir im Zug draußen auf einer der Außenseiten einen Schuß und lautes Stimmengewirr. Fast gleichzeitig erschollen auf den Bahnsteigen zwischen den Zügen Kommandorufe von mitreisenden Offizieren: „Alles, was noch Waffen hat, sofort antreten." Die in die Heimat eilenden Soldaten kletterten aus den Abteilen, setzten ihre Stahlhelme auf, nahmen ihre „Knarren" und stürzten heraus, sich um die Offiziere sammelnd, denen sie womöglich kurz vorher die Achselstücke abgenommen hatten. Auf den Ruf hin: „Die Belgier stürmen den Bahnhof", waren alle einig, ihn aufs äußerste zu verteidigen.

Wie durch ein Wunder, wie Pilze aus der Erde waren plötzlich an 600 bis 800 Franktireurs mit Gewehren, sogar mit Maschinengewehren erstanden. Niemand wußte woher und wie sie gekommen waren. Es muß eine abgekartete Sache gewesen sein. Wie uns, die wir als Zivilisten und Verwaltungsbeamte, darunter mehrere Damen, die nur mit knapper Not bis Mons noch gerade der französischen Gefangenschaft entronnen waren, zu Mute war, kann man sich denken. Die Offiziere führten zuerst die Mannschaften den Hauptportalen zu, um der Bahnhofswache gegen den Ansturm zu helfen. Plötzlich folgte Schuß auf Schuß. Die Bahnhofswache wurde zurückgedrängt und die Belgier drangen schießend bis an die letzten Wagen der Züge heran, die Kugeln pfiffen zwischen die geängstigten Passagiere, die nicht wußten, wohin, da auch die Flieger wieder ihre Bomben warfen. Um die Situation noch schlimmer zu machen, ertönten mit einem Male Schüsse der Belgier von der Richtung der Lokomotive her, sie waren also vom Außengelände her ebenfalls in den Bahnhof gedrungen und fielen uns nun in den Rücken, die wir kaum 30 Mann stark waren, darunter viele waffenlos. Die Kugeln klatschten längs der Bahnhofswände und durch die Abteile, daß es nur so rauchte. Da plötzlich in der höchsten Not fingen unsere Maschinengewehre an zu spielen und ihre erlösenden Salven klingen mir noch in den Ohren. Die Belgier wurden aus den Geleisen herausgefegt und vom Bahnhofsplatz geschah dasselbe. Auch wurde von neuem Munition und Handgranaten verteilt. Nach und nach wurde es ruhiger. Die Offiziere bildeten Patrouillen, säuberten die Außenstrecke, den benachbarten Bahnhof Schaerbeck, nahmen drei Kerle fest, welche die Schienen gelockert hatten und hingen sie sofort an den Laternen auf.

Nach einer angstvollen Stunde kehrten die Soldaten in ihre Abteile zurück, nachdem die Belgier in der Stadt und im Felde zurückgetrieben und zwei Divisionen zum Schutze von Stadt und Bahnhof herangezogen worden waren. Wir hatten acht Tote auf dem Bahnhof zu beklagen, darunter einen Mann mit Schrotschuß im Unterleib und einen Hauptmann; die Belgier hatten ihren Frevel mit 160 Toten und wohl ebensovielen Verwundeten zu büßen.

---

wtb. **Krefeld**, 24. Nov. Nachstehendes Telegramm wurde heute an den Reichskanzler Ebert gerichtet: Der Arbeiter- und Soldatenrat von Krefeld und der von der 4. Armee beschloß in einer im Hofe der Husarenkaserne abgehaltenen Versammlung die Regierung des Reichskanzlers Ebert in jeder Weise zu unterstützen. Sie forderten einstimmig, ungeachtet von Gegenströmungen einer Minderheit, die sofortige Einberufung der Nationalversammlung als Lebensinteresse des deutschen Volkes zur Festigung seiner Stellung nach außen und innen. Die Forderung gibt den einmütigen Willen von 500 000 Frontsoldaten wieder.

wtb. **Düsseldorf**, 23. Nov. Die Fronttruppen haben jetzt auch den Niederrhein erreicht. Nachdem in den letzten Tagen große Züge Bagagewagen, Automobilkolonnen, Sanitätsfuhrwerke, Feldtransporte und kleinere Abteilungen Fußtruppen von der Etappe den Rhein beschritten hatten, traf heute die Spitze der 4. Armee (Sixt von Armin) geschlossen und in guter Ordnung hier ein. Die Rheinbrücke und zahlreiche Häfer der Stadt trugen Begrüßungsinschriften und Blumenschmuck. Auf allen Straßen sind Flaggen gehißt. Den Heimkehrenden wird ein herzlich es Willkommen von der Bürgerschaft bereitet. Dank den getroffenen Maßregeln vollzieht sich der gewaltige Verkehr, der meist um die innere Stadt herumgeleitet wird, ohne Störung. Nur der Betrieb der elektrischen Vorortbahn über die Rheinbrücke ist zeitweilig eingestellt.

wtb. **Köln**, 23. Nov. Als Spitze der 6. Armee erreichte heute morgen die deutsche Jägerdivision, die zu Beginn der großen italienischen Offensive aus den Jägerbataillonen zusammengestellt wurde und eine kurze, aber ruhmreiche Vergangenheit hat, das Weichbild der Stadt Köln. Jubelnder Sang begrüßte die unbesiegten Helden. Die Einzugsstraßen sind mit Menschen überfüllt. Festlich gegleidete Schülerinnen und Damen der Frauenvereine schmückten die Heimkehrenden mit Blumen und verteilten Liebesgaben. Die Marschstraßen bilden ein wogendes Meer von Fahnen und Girlanden. Zahlreiche Inschriften an Kandelabern und quer über die Straße gespannten Tüchern geben der aus tiefstem Herzen quellenden Dankbarkeit der Heimat unsern Frontkriegern gegenüber Ausdruck.

Herford und Minden-Ravensberg.

25 November.

Die Entlassung der Mannschaften.

wtb. **Berlin**, 24. Nov. Erstens: Vom 1. Dezember 1918 ab sind aus dem Heimatsheere zu entlassen: Offiziere des Beurlaubtenstandes, Unteroffiziere und Mannschaften der Jahrgänge 1880 bis einschließlich 1896. Zur Aufrechterhaltung des notwendigen Ordnungs-, Arbeits- und Bewachungsdienstes können Mannschaften bis längstens 15. Dezember zurückgehalten werden. Dann müssen sie durch Jahrgänge ersetzt sein, die auch aus den aufzulösenden mobilen Formationen frei werden. Zweitens: Das Eintreffen einzelner mobiler Formationen in der Heimat hat begonnen. Alles muß getan werden, um diesen nach langer, schwerster Kriegszeit ins Vaterland zurückkehrenden Männern einen herzlichen Empfang zu bieten nicht nur der Gesamtheit in öffentlicher Art, sondern auch jedem einzelnen gegenüber in ernstem kameradschaftlichem Geiste. Vergessen wir nicht, was sie für die Heimat getan haben. Drittens: Soweit die in der Heimat eingetroffenen mobilen Formationen nicht zum Grenzschutz oder Ordnungsdienste bestimmt sind, werden sie gemäß Erlaß vom 19. November 1918, D. Nr. 5252 1988, sofort aufgelöst oder in den Friedensrahmen zurückgeführt und alle Jahrgänge bis auf die Jahrgänge 1896—1899 ordnungsgemäß entlassen. Die weiteren Jahrgänge sind in die Ersatztruppe der Friedensformation oder in diese selbst zu überführen, um dort ältere Jahrgänge zur Entlassung frei zu machen. Einzelheiten regeln die stellvertretenden Generalkommandos usw.

Der Kriegsminister. i. A.: Reinhardt.
Der Unterstaatssekretär Göhre.

Herforder Arbeiter- und Soldatenrat.

Der Herforder A.- und S.-Rat hat den Kreis seiner Mitglieder erweitert. Ihm gehören seit Sonnabend weiter an: Direktor Baruch, Zeitungsverleger Kuhle, Fabrikant K. Nolting, Pastor Meyer, I. Stadtsekretär Kiese und Fahrkartenausgeber Albrecht.

Einstimmig wurde in der letzten Sitzung beschlossen die

schleunige Einberufung der Nationlversammlung

zu verlangen und diese Forderung telegraphisch weiter zugeben. Der erweiterte Herforder A.- und S.-Rat hat sich damit auf den Boden der allein wahren Demokratie gestellt und bekundet, daß die heutige Diktatur einer Klasse unter allen Umständen so schnell als möglich zu beseitigen ist. Demokratie heißt Volksherrschaft durch das ganze Volk. Jede Gewaltherrschaft einer einzelnen Gruppe ist undemokratisch.

Mit Nachdruck wurde diese Auffassung in der Sitzung vertreten durch Buchdruckereibesitzer Kuhle, der weiter betonte, daß um der inneren Ruhe willen und des unbedingt notwendigen schleunigen äußeren Friegens wegen die Nationalversammlung schnell zusammentreten muß und jede Stunde der Verzögerung darin uns dem Abgrund näher bringt. Auch Pastor Meyer legte dar, daß es ein Gebot der Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes sei, den Volkswillen zu hören.

In der Bezugsscheinausgabestelle wird vermutlich demnächst eine andere Regelung eintreten. Verhandlungen darüber mit dem Magistrat versprechen ein befriedigendes Ergebnis im Sinne der allgemeinen Beruhigung. Schon jetzt ist Arbeiter Püster der Bezugsscheinstelle als Beirat zugeordnet.

Die Kontrolle über stattgefundene Geheimschlachtungen wird vom A.- und S.-Rat im Einvernehmen mit der Polizei weiter scharf ausgeübt werden. Die bereits bis jetzt beschlagnahmten Fleischmengen sind nach dem Schlachthof gebracht. Ueber ihre spätere Verwendung soll demnächst Beschluß gefaßt werden.

Für die durchreisenden und hier zum längeren Aufenthalt genötigten Soldaten soll Verpflegung und Unterkunft sofort bereitgestellt werden.

Ueber die Löhnung der Mannschaften der etwa 200 Mann starken Wachtkompagnie wird sich die nächste Sitzung schlüssig machen. Schon heute kann gesagt werden, daß gerade diese Frage großzügig und weitherzig geregelt werden muß. Grundsatz muß sein, daß die Wachmannschaften und ihre Familien keinesfalls ungünstiger gestellt sein dürfen als während ihrer Zugehörigkeit zur aktiven Truppe. Die gesamte Bürgerschaft hat ein Interesse daran, daß der Wachdienst tadellos arbeitet und damit dies geschieht, ist die Zufriedenheit der Wachmannschaften das allererste Erfordernis. Es ist kein Zweifel, daß der A.- und S.-Rat in diesem Sinne dem Magistrat seine Vorschläge unterbreiten wird.

Zur morgigen Frauenversammlung.

Deutsche Mädchen und Frauen
Aus Städten und Gauen
Von jeglichem Stand:
Unser Vaterland
Heißt uns an Wahltisch- und Urne gehen!
Keine einzige soll da beiseite stehen!!
Nicht darf uns einst diese Zeit anklagen,
Daß Deutschlands Frauen täten versagen!
Zukunft und Schicksal liegt in unsrer Hand!
Drum jedes Vorurteil mutig verbannt!
Keine einz'ge darf fehlen im ganzen Land!

Hanna Müller.

= **Totensonntag.** Nie ist in Herford von den Hunderten, welche die Friedhöfe besuchten und die Gotteshäuser füllten, ein Totensonntag begangen wie der gestrige. Tief beugt sich unser Haupt und unser Blick verdunkelt sich, wenn wir der Zahllosen gedenken, die in diesen furchtbaren vier Jahren für uns in den Tod gegangen sind. Von den Gräbern der Gefallenen muß und wird sich das unbesiegte und dennoch unterlegene deutsche Land zu neuem Leben erheben. Der Zweck des gestrigen Totensonntags lag mehr wie jemals zuvor in der Einkehr, Selbstbesinnung und im Aufblick. Die Gegenwart darf uns kein Sterben, kein Ende bedeuten. Niemand darf in Trostlosigkeit beharren. Die Erde war oft und immer wieder der Schauplatz für wundervolle Dinge, Taten und Werke. Auch heute wird, trotz Tod und Tränen, trotz tiefstem Gram und schwerstem Kummer, die an so manchem Herforder Hause mit zu Tische sitzen, die Brücke zum Lande der Zukunft geschlagen werden. Treten wir ruhig auf die Brücke!

w. **Totensonntag.** Die Lazarett-Abt. „Schützenhof" hier hat auch in diesem Jahre wieder, wie in den früheren, die Heldengräber auf unserem Ehrenfriedhof zum Totenfest mit Kränzen geschmückt.

= **Die Entlassung aller Soldaten,** die sich hier aufhalten und zu ihrem Ersatztruppenteile nicht zurückkehren können, erfolgt durch das Bezirkskommando Detmold.

= **Entlassungsanzüge nur durch die Militärbehörde.** Die Versorgung der aus dem Heeresdienst ausscheidenden Unteroffiziere und Mannschaften mit Entlassungsanzügen erfolgt durch die Ersatztruppenteile, die die Entlassung vornehmen, und nicht mehr durch die Reichsbekleidungsstelle und die bisher von ihr beauftragten Kommunalbehörden.

hk. **Aufhebung der „Kriegswichtigkeit" von Betrieben.** Aus der Handelskammer zu Bielefeld wird uns folgendes geschrieben: Seit Abschluß des Waffenstillstandes entfällt die Voraussetzung, unter der die Betriebe der Rüstungs- und Ernährungsindustrie als „kriegswichtig" zu gelten hatten; damit ist auch dem Fortbesteher der Verordnung, wonach die Arbeiter derjenigen Betriebe, die infolge Kohlenmangels feiern müssen, aus Reichsmitteln entschädigt werden, der Boden entzogen. Trotzdem soll eine Entschädigung den Arbeitern solcher Betriebe, die die Arbeit wegen Kohlenmangels vor dem 12. November 1918 eingestellt oder beschränkt haben, bis zum 25. November 1918 fortgewährt werden. Die neugeschaffene Erwerbslosenfürsorge sieht aber ausdrücklich die besondere Regelung der Unterstützung von Arbeitern, die infolge vorübergehender Betriebseinstellungen oder -einschränkungen einen Lohnausfall erleiden, vor.

dek. **Blockhäuser als Notstandsbauten.** Bei den hohen Preisen für Baustoffe und Löhne, die aller Voraussicht nach bei den heutigen Verhältnissen, besonders auch durch Einführung des Achtstundentages anhalten und die Herstellung billiger Wohnungen erschweren werden, ist die von dem Architekten, Dipl.-Ing. E. Wehner vorgeschlagene Bauweise in Blockhausbauten, wie sie bereits im Felde geübt wurde, in der Uebertagung auf heimische Verhältnisse von Bedeutung. Es ist geplant, auf leihweise zur Verfügung gestellten größeren Waldgeländen samt aufstehendem Baumbestand unter Verwendung des letzteren größere Siedelungen für die weniger bemittelten Berufsklassen zu errichten. Durch Nutzbarmachung des örtlichen Holzbestandes können diese Bauten und damit auch entsprechend die Mieten ganz wesentlich niedriger im Preise gehalten werden, wie dies bei anderer Bauweise der Fall sein kann. Nach Amortisation der Bauanlagen innerhalb einer bestimmten Frist von etwa 10 Jahren sollen diese dem Inhaber des Waldgeländes zufallen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich recht viele Großgrundbesitzer entschließen würden, Waldgelände mit geeignetem Baumbestand sofort zur Verfügung zu stellen, damit den heimkehrenden Kameraden recht bald

---

Versiegelte Lippen.

Roman von A. M. Alten.

9 (Nachdruck verboten)

Marie-Luise trank mit einem hastigen, tiefen Zug.

„Ach, Champagner!" sagte sie naiv.

Er lachte.

„Das Sektbüfett muß doch auch Geschäfte machen. Sie sahen müde aus. Das Getriebe ist Ihnen wohl zuviel geworden?"

„Ich bin das gar nicht gewöhnt," gestand Marie-Luise ehrlich. „Es flirrte mir alles vor den Augen."

Er lachte.

„Nun, hier ist ja ein stilles Plätzchen, nach dem auch Tante Magnussens strenge Blicke nicht dringen."

Sie schloß einen Augenblick die Augen. Dann trank sie wieder. Der Sekt tat ihr wohl. Er kühlte und wärmte zugleich. Sie litt es, daß Baron Boysen ihr leeres Glas wieder mit einem vollen vertauschte. Und dann wurde sie lebhaft und begann zu erzählen, von zu Hause, von ihrem einfachen Leben und auch von Klaus. Harmlos und unbefangen sprach sie von ihm. Sie merkte nicht, daß ihr Herr unangenehm berührt hoch aufhorchte.

„Warum er bloß nicht gekommen sein mag?" sagte sie.

Baron Boysen lächelte. Es war ein merkwürdiges Lächeln.

„Es wäre unerhört, wenn dieser Herr Klaus oder Ewald um irgend etwas anderen willen fortgeblieben wäre."

Marie-Luise empfand das Lächeln unangenehm. Sie wußte nicht warum. Und plötzlich erschrak sie wieder.

„Was wird Tante Eleonore denken? Bitte, wir wollen zu ihr gehen."

„Gewiß. Aber erst tanzen wir noch einmal." Und schon wirbelte sie durch den Saal, diesmal ein wenig schneller. Er hielt sie fester und sie fühlte einen leisen Druck seiner Hand.

„Darf ich bald einmal zu Tante kommen?" flüsterte er dicht an ihrem Ohr. „Darf ich?"

Sie sah ihn verwirrt an.

Er hielt ihren Blick fest.

„Darüber habe ich doch nicht zu bestimmen."

„Gewiß, Sie in erster Linie."

„Ich? Ich?" stammelte sie. „Wie sollte ich . . ."

Er drückte ihre Hand wieder.

Sie wagte nicht, sich zu befreien.

„Sie haben es mir erlaubt, nun muß Tante Eleonore wollen." Und jetzt ließ er sie los, sehr zeremoniell, mit vollkommen ernstem Gesicht verbeugte er sich vor ihr, sagte ein paar durchaus gleichgültige Worte und ging dann davon, sie erstaunt, verwirrt und ein wenig geschmeichelt zurücklassend.

Als sie ein paar Stunden später in ihrem Bette lag, müde und ein wenig taumlig, mußte sie daran denken. Warum nur war Klaus nicht gekommen? Warum hatte Baron Boysen, der ihn doch gar nicht kannte, so merkwürdig gelächelt? Und sie fühlte, daß sie errötete in der Dunkelheit, während sie an seinen Händedruck dachte. Wie kam er nur dazu? Wie durfte er? Aber dann schalt sie sich wieder selber. Sie war schwerfällig und ländlich, und er würde über sie lachen, wenn er jetzt ihre Gedanken wüßte. Und darüber schlief sie ein. — —

Schon am anderen Tage war Baron Boysen gekommen. Er war zum Tee geblieben, hatte von allem möglichen unterhaltend geplaudert, und dann Tante Eleonore ein Programm aufgestellt, das nur teilweise ihre Billigung erhielt. Museen, Galerien, Kunstausstellungen? Das war ganz unmöglich für sie. Sie konnte so lange nicht laufen und hatte überdies in den nächsten Tagen mehrere Sitzungen und Zusammenkünfte ihrer Vereine. Dahin mußte Marie-Luise mit.

Baron Boysen schlug in komischem Entsetzen die Hände zusammen.

„Aber verehrteste, liebste Tante, du wirst doch Fräulein von Magnussen nicht hier den Tag über vor Langeweile sterbenlassen. Du kannst doch gar nicht verlangen, daß sie sich für deine verwahrlosten Schulkinder oder deine Säuglinge interessiert."

„Warum nicht?" sagte Frau von Magnussen etwas spitz. „Auch den Ernst des Lebens müssen junge Mädchen kennen lernen."

„Aber, liebe Tante, dann ist meine Programmeinteilung doch viel besser. Du gehst zu deinen Komitees und ich führe Fräulein von Magnussen."

Tante Eleonore schüttelte entrüstet den Kopf.

„Sprich nicht aus, was du sagen willst", rief Baron Boysen lachend, „wir nehmen Jettchen mit, als Anstandswauwau, zur Beruhigung deines zarten Gewissens."

Frau von Magnussen atmete erleichtert auf. Dann sagte sie: „Ja, mit Jettchen geht es."

Fräulein Jetchen war das Faktotum des Hauses, die langjährige Gesellschafterin und Freundin Frau von Magnussens. Sie war still und störte niemand, konnte unglaubliche Portionen Schlagsahne vertragen und war stets in Bewunderung alles dessen versunken, was sie gerade sah.

Und soging Jettchen also mit. Als eine stille, niemand störende Null, die immer dann da war, wenn man sie brauchte und zu verschwinden schien, wenn sie nicht gerade nötig war. Enno Boysen verstand es, den amüsanten Führer zu machen. Marie-Luise merkte freilich bald genug, daß er nur eine recht oberflächliche Kenntnis all der Dinge besaß, von denen sie gern mehr gehört und gewußt hätte, aber er verstand das gewandt zu verstecken und wenn sie ein Stündchen in Galerien oder Museen gewesen waren, oder sich irgendeine offizielle Sehenswürdigkeit betrachtet hatten, dann fand er allemal, daß es nun Zeit sei, ein wenig zu ruhen und wußte jedesmal, ein besonders hübsches, amüsantes Lokal, wo die drei dann Platz nahmen und „Großstadtleben genossen", wie Marie-Luise das nannte. Sie war Enno Boysen aufrichtig dankbar dafür. Tante hatte so viel anderes zu tun, und auf Klaus, das hatte sie bald gemerkt, war gar nicht zu rechnen. Er war freilich ein paar Tage nach dem Wohltätigkeitsfest gekommen, aber er hatte so gezwungen dagesessen unter Tante Eleonores strengen, und wie es Marie-Luise schien, etwas mißliebigen Blicken, war auch so ernsthaft und zurückhaltend gewesen, daß Marie-Luise eine große Enttäuschung erlebt hatte. Nun zergrübelte sie sich den Kopf in stillen Stunden über das Warum. Tante Eleonore gab in diesen Tagen eine Abendgesellschaft, zu der sie auch Klaus gebeten hatte. Dann würde sie in ihn fragen, das hatte sie sich fest vorgenommen. Sie zürnte ihm. So sehr hatte sie sich auf das Zusammensein mit ihm gefreut und nun verdarb er es ihr so. Enno Boysen dagegen schien ihr all seine freie Zeit zu widmen. Heute waren sie bei einem five o'clock in einem hocheleganten Hotel gewesen; da hatte Marie-Luise so recht einen Begriff vom Weltstadtleben bekommen. Es war auch eine Wohltätigkeitssache. Marie-Luise war diese Art der Wohltätigkeit neu und ein wenig befremdend, aber sie fand es für sich amüsant, all die mondänen Frauen, die eleganten Kavaliere zu betrachten, das ganze Hin und Her, und sich von Enno Boysen eine lange Namenreihe nennen zu lassen, von denen sie einzelne kannte, die Namen wenigstens. Sterne des Theaters, der Kunst und Literatur. Und heute hatte Enno Boysen da auch eine Begegnung gehabt. Marie-Luise mußte heimlich lächeln, wenn sie daranddachte. Eine auffallend schicke, junge, schöne Frau war an ihnen vorbei gerauscht, auffällig dicht, und hatte dem sich tief verneigenden Enno starr ins Gesicht gesehen. Er war ein wenig verlegen geworden und schielte nach Marie-Luise hinüber, die aber ganz instinktiv tat, als ob sie nichts bemerkt habe. Sie witterte einen Roman und war genug Evastochter, um ein geheimes Vergnügen daran zu empfinden. Aber ihrem Begleiter war die kleine Szene entschieden unangenehm gewesen; er konnte seine Mißlaune kaum verbergen. So sehr er sich auch bemühte, er blieb zerstreut. — Ja, das Großstadtleben!

* * *

Den anderen Tag um dieselbe Zeit schlenderte Baron Boysen langsam und mißmutig aussehend durch eines der neuen Stadtviertel. Ein paarmal war er in einer Straße auf und ab gegangen, ehe er sich entschloß, in die nächste einzubiegen und in eines der Häuser hineinzugehen. „Sie wird mir eine Szene machen," murmelte er vor sich hin. — Er stieg zwei Treppen hinauf und klingelte viermal in einem bestimmten Rythmus. Alles blieb drinnen still. Er klingelte noch einmal. Dann öffnete sich geräuschlos die Tür. Ein Zöfchen in sehr kokettem Häubchen ließ ihn eintreten und lächelte ihm diskret entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

preiswerte Gelegenheit zur Wohnung und Erholung geboten wird. Wer irgend in der Lage ist, Gelände leihweise abzugeben, sollte heute nicht zurückstehen. Anträge nimmt Herr Dipl.-Ing. E. Wehner, Nikolassee, Gerkrathstraße 13, entgegen, der auch alle weiteren Maßnahmen für Finanzierung, Planung usw. in die Wege leitet.

oe. **Kennzeichnung der Bedürfnisanstalt an der Elisabethstraße.** Die vor einigen Jahren in der Elisabethstraße errichtete unterirdische Bedürfnisanstalt hat sich als durchaus notwendig erwiesen, da man dort manchen Bürger in der Versenkung verschwinden sieht. Es ist aber unbedingt erforderlich im Interesse der hierweilenden Fremden, diese unterirdische Anlage zu kennzeichnen, da das in dem Bürgersteig angebrachte „Männer" und „Frauen" nicht genügend auffallend ist.

g. **Das Neue Deutschland und die deutsche Jugend,** so lautete das Thema, über das Herr Prof. Dr. Kastner von der Fürst-Leopold-Akademie in Detmold am letzten Sonnabend im Gewerbeverein sprach. Leider war das Haus nur mäßig besetzt. Redner warf einleitend die Frage auf, ob das vor Monaten gewählte Thema auch noch für die heutige Zeit gelte. An ein solches Deutschland, wie wir es jetzt haben, habe er damals nicht gedacht. Und doch könnten die Gedanken über die Jugenderziehung auch in diesem neuen Deutschland von Wert sein. Auch heute noch ist unsere Jugend unsere Zukunft und wer diese gestalten will, muß bei der Jugend beginnen und diese dem Ziele entsprechend erziehen. Mehr als bisher muß die Jugend beiderlei Geschlechts zur Teilnahme am politischen Leben erzogen werden, sie muß den Staat erleben, um ihn lieben zu können. Die Liebe zum Vaterlande gründet sich auf die Liebe zur Heimat. Hier ist einzusetzen. Neue Ideale sind zu schaffen, damit Wollen und Handeln auf ein bestimmtes Ziel gerichtet werden können.

Der Demobilisierungsausschuß für den Landkreis Herford.

der aus den Herren Landrat v. Borries als Vorsitzenden, Zigarrenfabrikant Theodor Bastert in Bünde, Zigarrenfabrikant Karl Eggeringhaus in Enger, Großkaufmann Paul Thoß in Wotho, Rittergutsbesitzer Dr. Carl v. Laer in Oberbehme, Kistenarbeiter Hermann Depke in Ennigloh, Mitglied des Arbeiter- u. Soldatenrats Bünde, Werkmeister Heinrich Pahmeyer in Mennighüffen, Zigarrenarbeiter Hottel in Wotho und Maurermeister Kreft in Spenge, besteht, hat kürzlich seine erste Sitzung abgehalten.

Die Aufgabe des Demobilmachungsausschusses (D. A.) ist, das Wirtschaftsleben in Gang zu halten, insbesondere die entlassenen Soldaten wieder in Arbeit zu bringen. Der D. A. war sich klar, daß diese Aufgabe gerade für unseren Kreis wegen des bekannten Rohstoffmangels, unter dem unser wichtigstes Gewerbe, die Zigarrenindustrie, leidet und bei der mangelhaften Kohlenversorgung den größten Schwierigkeiten begegnet, und daß sie nur gelöst werden kann, wenn alle Teile der Bevölkerung willig, tatkräftig und auf das Wohl des Ganzen bedacht, mitwirken; darum bittet der D. A. dringend.

Das Wichtigste ist die Beschaffung von möglichst viel Arbeitsgelegenheit. Zunächst werden alle Körperschaften, Gesellschaften und Personen, die dazu in der Lage sind, wie Industrielle, Hausbesitzer, Landwirte usw., dringend gebeten, Ausbesserungen und Verbesserungen an Gebäuden (Weißen, Tapezieren), Grundstücken, Gärten, Einfriedigungen, an Einrichtungsgegenständen, Hausrat, Kleidung (Anzüge wenden lassen) und dergl. schleunigst ausführen zu lassen, um den Handwerkern Beschäftigung zu schaffen. Dabei werden namentlich die aus dem Heeresdienste zurückkehrenden Handwerker bedacht werden müssen, damit diese wieder Kundschaft bekommen und keinen dauernden Schaden von ihrer Einziehung erleiden. Industrielle Betriebe sollen, soweit als irgend angängig, aufrecht erhalten bleiben. Die Gemeinden, der Kreis und die Provinzialverwaltung, die Bahnverwaltung und die Kleinbahn sind aufgefordert, Ausbesserungen und Verbesserungen an Wagen, Gräben, Böschungen usw. schleunigst in Angriff zu nehmen; Umbau u. Neubau von Wegen sind, wo dies angängig ist, in Angriff zu nehmen. Gemeindeplätze und sonstige Oedplätze sind zu entwässern und urbar zu machen. Auch der einzelne Landwirt kann durch Rodung von Holz, Bodenbewegung, Einebnung usw. manche Arbeitsgelegenheit schaffen. Alle diese Arbeiten mögen jetzt teurer sein als früher und vielleicht auch als später, aber es steht zu Wichtiges auf dem Spiele, als daß man sich daran stoßen sollte. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist eine der wichtigsten Aufgaben, die jetzt unserem ganzen Volke gestellt sind. Die Unterbringung der aus dem Heeresdienste und auch möglichst der aus der auswärtigen Rüstungsindustrie zurückkehrenden Arbeitskräfte muß mit allem Nachdruck angestrebt werden. Grundsätzlich sollen alle Arbeitgeber die Angestellten und Arbeiter an die Arbeitsplätze, von denen sie zum Heeresdienst eingezogen sind, wieder einstellen. In der Zigarrenindustrie insbesondere muß für sie Platz geschaffen werden und zwar dadurch, daß die Bestimmungen der Deutschen Zentrale in Minden vom 29. Juli 1918 durchgeführt werden; insbesondere müssen Tabakarbeiterinnen, die nicht an ihre Familie zwingend gebunden und nicht auf Tabakarbeit unbedingt angewiesen sind, schleunigst gekündigt und entlassen werden; beim Aufsuchen anderweiter Arbeitsgelegenheit, namentlich in der Landwirtschaft und dem Gesindedienst werden ihnen die Fürsorgerinnen, die der Kreis anzustellen beabsichtigt (je eine in Herford, Bünde, Enger und Löhne), behilflich sein. Ferner werden Frauen, die in der Tabakindustrie beschäftigt sind, deren Männer jedoch anderweitig auskömmlichen Verdienst haben, für die Entlassung in Frage kommen. Ungeachtet des Ausscheidens zahlreicher Tabakarbeiterinnen und ungeachtet der unvermeidlichen Einschränkung der Arbeitszeit wird es aber wegen des Rohstoffmangels nicht möglich sein, allen aus dem Felde heimkehrenden Zigarrenarbeitern ihren früheren Arbeitsplatz wieder freizumachen. Deshalb können sie nicht alle in der Zigarrenindustrie wieder eingestellt werden; namentlich jüngere, zu Erd- und anderen Außenarbeiten körperlich tauglichen Zigarrenarbeiter werden bei den oben erwähnten Erd- und anderen Notstandsarbeiten Beschäftigung suchen und finden müssen.

Was die Beschäftigung der anderen Industrien anbelangt, so käme zunächst die Holzindustrie in Frage. Es ist anzunehmen, daß hier Arbeitsgelegenheit im Friedensumfange genügend vorhanden ist, wenn der Kohlenmangel nicht eine vorübergehende Stillegung notwendig macht. Hierin liegt auch für andere Industrien, wie Eisengießerei, Fleischwarenfabrik, Kandisfabrik, Papierfabrik, eine große Gefahr, der wegen der Rückwirkung auf die Arbeitslosigkeit mit allen Mitteln begegnet werden muß. — Alle offenen Arbeitsstellen aus Industrie, Handwerk, Landwirtschaft und Gesindedienst sind bei den Beratungsstellen für Arbeitslose — zu solchen werden die bei jedem Amte schon bestehende Beratungsstelle für Tabakarbeiter ausgebaut — anzumelden. Ebendort haben sich auch alle Arbeitslosen — insbesondere die aus dem Heeresdienst zurückkehrenden —, welche nicht ohne weiteres Arbeit finden, anzumelden und eintragen zu lassen. Dies ist jedenfalls Voraussetzung für Erwerbslosenunterstützung. Die Regelung dieser wichtigen Frage und anderweite Anregungen bleibt der allernächsten Zeit vorbehalten. la.

Stadt Bünde.

Bünde, 23. Nov. Das 43. Artillerie-Regiment wird hier demobilisiert und ist bereits eingerückt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Stade, 23. Nov. Gelegentlich einer Haussuchung wurden in dem Hause des hiesigen Bürgermeisters 2000 Eier, 30 Pfund Butter, mehrere Schinken und Schulterstücke, sowie weitere bedeutende Mengen Lebensmittel zutage gefördert.

Wo steckt das Schweinefleisch.

TU. **Frankfurt a. M.,** 23. Nov. Wie in einer Versammlung zu Schwanheim mitgeteilt wurde, hat der A. und S.-Rat in den Höchster Farbwerken bedeutende Mengen mit Lebensmitteln mit Beschlag belegt u. a. in den Mayerschen Kühlhallen zu Frankfurt 56 000 Kgr. Fleisch und in den Werkstätten selbst 98 000 Dosen Konserven.

Schutz der Konsumenten im alten Griechenland.

Es ist jedenfalls heutzutage auch für weitere Kreise von Interesse zu vernehmen, daß diese uns so nah berührende Frage auch schon das Altertum beschäftigt hat.

Wie heute sah sich gelegentlich der Staat, d. h. der autonome Stadtstaat gezwungen, zum Schutze der Konsumenten gegenüber Zwischenhändlern und Spekulanten einzugreifen. Vor allem war es der Getreidehandel, der schon früh staatliche Maßnahmen nötig machte. Athen, über dessen Verhältnisse wir sozusagen allein etwas genauer unterrichtet sind, war wegen der Kleinheit und geringen Fruchtbarkeit des in Betracht kommenden Landes und wegen der verhältnismäßig großen Bevölkerungszahl fast ganz auf die Getreideeinfuhr aus den fruchtbaren Ländern am Schwarzen Meer angewiesen.

Aus einer Gerichtsrede des Lysias (um 387 v. Chr.) erfahren wir, daß die Getreidehändler, um den Preis in die Höhe zu treiben, nicht selten aufregende Gerüchte verbreiteten. Auch vernehmen wir, daß in Athen damals ein Gesetz bestand, wonach die Getreidehändler in der Stadt von den Importeuren bei Todesstrafe nur eine bestimmte Menge einkaufen durften; zur Aufsicht war eine zehnköpfige Behörde bestellt, die es aber offenbar nicht verhindern konnte, daß trotz dem Gesetz Massenaufkäufe gemacht wurden und die Ware zurückbehalten wurde, um einen höheren Preis zu erzielen. Voller Entrüstung ruft daher Lysias aus: „Wenn ihr Athener das Getreide am meisten nötig habt, dann hamstern diese es zusammen und wollen es nicht verkaufen, damit wir nicht mit ihnen um den Preis markten, sondern froh sind, wenn wir um einen auch noch so hohen Preis etwas vom Markte heimbringen. So werden wir oft im schönsten Frieden von ihnen belagert." Und am Schluß seiner Anklagerede gegen diese gemeinschädlichen Getreidespekulanten verfehlt der Redner nicht, ein Argument vorzubringen, dessen durchschlagende Beweiskraft wir heute nachzufühlen vermögen: „Wenn ihr sie also verurteilt", sagt er, „werdet ihr dem Gesetz gemäß verfahren und — werdet das Brot billiger haben; andernfalls aber teurer."

Es ist wohl in den kleinen und vor allem in den unbeständigen, von unablässigen Revolutionen und Kriegen erschütterten Verhältnissen der damaligen Welt begründet, daß der Weg nicht betreten wurde, der uns heutzutage die einzige Rettung zu sein scheint, die Einfuhr von Staats wegen und das Staatsmonopol. Wohl ist Begriff und Sache bekannt, und Aristoteles berichtet von allerlei Experimenten, die nur beschränkte Dauer hatten. So sieht sich der Staat, um die Konsumenten zu schützen, zu kleinem Maßregeln gezwungen.

Eine durch die französischen Ausgrabungen auf Delos zutage geförderte Inschrift zeigt uns, wie der Staat durch Gesetze die Interessen seiner Angehörigen wahrte und mit allen Mitteln die Spekulation zu verhindern suchte. Das Gesetz stammt etwa aus dem Jahr 250 v. Chr., also aus einer Zeit, da die heilige Insel des Apollo zugleich ein wichtiger Handelshafen war und den Handel vermittelte zwischen den hellenistischen Reichen des Ostens und dem Mutterland und Italien. Es bestimmt, daß diejenigen, die Holz, Prügel und Kohlen in Delos einführen (die Insel selber war schon im Altertum sehr holzarm), der Hafenzollbehörde und der Marktbehörde eine schriftliche Erklärung abgeben müssen, wie viel von jeder Ware sie einführen, und zu welchem Preis. Danach wird dann der Hafenzoll von 2 Prozent eingezogen: diese Abgabe bleibt natürlich denjenigen Personen erlassen, denen infolge irgendwelcher Verdienste um die heilige Insel Abgabenfreiheit geschenkt worden war. Die so deklarierte Ware darf weder zu einem höhern noch zu einem niedern Preis verkauft werden, als den Behörden angegeben wurde. Ferner hat der Verkäufer die offiziellen Maße und Gewichte zu verwenden; auch darf er nur seine eigene Ware verkaufen; Zwischenhändler sind ausgeschlossen. Die Strafbestimmungen sind streng: 50 Drachmen ist die Buße wegen Zuwiderhandlung, wovon zwei Drittel dem Anzeiger zufallen, das dritte Drittel der Staatskasse. Außerdem hat der Schuldige die Kosten des gerichtlichen Verfahrens zu tragen. Die Agoranomen, die Marktbehörde, werden ausdrücklich geschützt gegen rachsüchtige Treibereien der Händler.

Es scheint nicht, daß besonders schwierige Zeitumstände diese strengen Maßnahmen veranlaßt haben. Vielmehr entsprechen sie der damals geltenden Auffassung vom Handel. Dieser, und besonders der Zwischenhandel, war verdächtig. Und wenn man auch nicht überall und immer so streng wie die Spartaner sich gegen die Entwicklung wehrte und den Handel ganz untersagte, so überließ man doch die Handelsgeschäfte meist den Fremden und Zugewanderten und beschränkte so gut als möglich den Handel auf den direkten Verkehr zwischen Produzent und Konsument.

Der Eheroman eines Botschaftersohnes.

Vor der 17. Zivilkammer des Berliner Landgerichts I gelangte kürzlich der aufsehenerregende Beleidigungsprozeß zur Verhandlung, den der schlesische Baron Walter v. Radeck gegen den Sohn des derzeitigen deutschen Botschafters in Konstantinopel v. Bernstorff, den Grafen Günther v. Bernstorff und 16 Mitglieder der ersten Berliner Gesellschaftskreise angestrengt hat.

Im Mittelpunkt dieses Prozesses steht bekanntlich der Eheroman des Botschaftersohnes, der durch dessen Verheiratung mit der früheren Baronin v. Radeck und jetzigen Gräfin Vivienne Margarete v. Bernstorff gesch. Mistreeß Birtsch Veranlassung dazu gegeben hat. Es ist wohl das erste Mal, daß ein solcher Prozeß nicht vor dem Strafrichter sondern vor dem Zivilrichter zum Austrag gelangt, und zwar, weil dem Privatkläger Baron v. Radeck das deutsche Strafprozeßrecht einen ausreichenden Schutz nicht zu gewährend scheint, zumal er zu vermeiden wünscht, daß die Angelegenheit in der Berliner Gesellschaft als ein Bagatellprozeß behandelt wird. Die Versuche des Klägers, die Angelegenheit auf andere Weise auszutragen, sind durch das Verbot des Duells in der Armee während des Krieges gescheitert. Die Klage zielt auf die Erwirkung eines gerichtlichen Verbotes gewisser ehrenrühriger Beleidigungen, dessen Mißachtung an erhebliche Geldstrafen gebunden werden kann, wodurch die Wirkung eines schöffengerichtlichen Verbotes bei weitem übertroffen werden kann.

Die dem Beklagten zur Last gelegten Behauptungen über den Baron v. Radeck gehen dahin, daß der Kläger der vor dem Kriege in England lebte, ein englischer Spion sei, sich von Damen der deutschen und österreichischen Aristokratie aushalten lasse, daß er den Baronstitel zu unrecht führe, in sträflichen Beziehungen zu einer Wiener Gräfin stehe und wegen strafbarer Handlungen aus der Armee entfernt worden sei.

Demgegenüber behauptet Baron v. Radeck, er stamme aus uraltem Adel, sei der Sohn eines hochverdienten preußischen Generals und habe bei den Gardehusaren in Potsdam gestanden. Später sei er allerdings nach England gegangen, um sich an größeren kaufmännischen Geschäften zu beteiligen. Er habe dort die gesch. Mistreß Birtsch geheiratet, die aus Burlington im Staate New Jersey (Nordamerika) stammte. Er habe ein eigenes Haus in London besessen, aber auch noch eine Wohnung in Wölfesgrund in Schlesien gehabt und sei sofort nach Ausbruch des Krieges in die Armee eingetreten, in der er sich als Offizier in der Flandernschlacht mehrfach ausgezeichnet habe.

Während er jedoch in den Schützengräben vor Ypern gelegen habe, hätte sich der Sohn des früheren deutschen Botschafters in Washington, des jetzigen deutschen Botschafters in Konstantinopel, Graf Günther v. Bernstorff an seine (Radecks) Frau herangemacht. Er habe sie im Hotel Adlon in Berlin besucht, mit Blumen und Süßigkeiten überschüttet und ihr eingeredet, daß v. Radeck ein gefährlicher Mensch sei und daß er — Bernstorff — als Sohn eines deutschen Botschafters alle Mittel anwenden könne und würde, um ihren Mann in der Berliner Gesellschaft unmöglich zu machen. Eines Tages habe er im Schützengraben einen Brief seiner Frau erhalten, in dem sie ihm schrieb, sie wünsche wieder frei zu sein. Er sei daraufhin in seiner exponierten Stellung am Yserkanal zusammengebrochen und nach Berlin beurlaubt worden. Hier habe er erfahren, daß nicht nur Graf Bernstorff seine Frau im Hotel Adlon besuchte, sondern diese auch den Baron Bernstorff im Habsburger Hof aufgesucht habe. Eines Tages im März habe er dann seine Frau im Hause des Grafen Bernstorff verschwinden sehen. Als er an der Türe klopfte, habe er seine Frau dem Grafen Bernstorff zurufen hören: „Put your revolver in your pocket!" Er sei dann in den Salon eingetreten, wo er den Grafen Bernstorff und seine Frau traf. In ihrer Gegenwart habe er dem Grafen erklärt: „Daß sie meine Frau leben und heiraten wollen begreife ich, aber daß Sie sie in dieser Weise kompromittieren ist eine niedrige Handlungsweise. Sie sind der größte Schuft der Welt." Darauf habe er den Grafen Bernstorff geohrfeigt, ihm ein Achselstück von der Uniform gerissen und den Revolver fortgenommen. Dann habe er die Angelegenheit sofort dem Ehrenrat seines Bezirkskommandos mitgeteilt, da er erwartete, daß Graf Bernstorff ihm seine Zeugen schicken werde, stattdessen sei Graf Bernstorff 2 Tage später bei ihm im Hotel Kaiserhof erschienen und hab an ihn das naive Ansuchn gestllt, sich scheiden zu lassen, damit er seine Frau heiraten könne. Auch habe Graf Bernstorff ihn gebeten, die Ehrenratssache durch einen Besuch bei den damaligen Generalstabschef Generaloberst von Moltke beizulegen. Dieser erklärte jedoch in der Sache nichts tun zu können, worauf es zwischen Bernstorff und ihm zu weiteren Auseinandersetzungen gekommen ist, die u. a. zu einer Herausforderung des Barons v. Radeck an den Grafen Bernstorff und zu einer Selbstanzeige Radecks wegen Spionage führte. Inzwischen klagte die Baronin auf Scheidung, die auch, jedoch zu ihren Ungunsten, ausgesprochen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden zugleich auch alle gegen den Baron von Radeck seitens des Grafen von Bernstorff erhobenen Beschuldigungen widerlegt. Er habe dann den Botschafter in Konstantinopel brieflich gebeten, seinem Sohn doch von dem Verkehr mit seiner, Radecks Frau abzuraten. Daraufhin habe er jedoch keinerlei Antwort erhalten.

Vielmehr wurde bald darauf, und zwar nachdem Graf Günther von eBrnstorff die geschiedene Baronin von Radeck geheiratet hatte, innerhalb der Berliner Gesellschaft eine den Kläger schwer beleidigende Broschüre in Umlauf gebracht, die auch an die Front und auf die Besitzung des Klägers nach Schlesien gelangte. Der Inhalt der Broschüre ist ferner durch sämtliche Mitbeschuldigte des Grafen Bernstorff in Form von Briefen, öffentlichen oder Privatgesprächen weiter verbreitet worden. Der Kläger legt ferner noch Wert auf die Feststellung, daß Graf Bernstorff schon einmal eine Ehe unglücklich gemacht habe, indem er eine verheiratete Frau ihrem Manne abspenstig gemacht habe, daß er ferner wider besseres Wissen eine österreichische Gräfin in seinen Ehescheidungsprozeß hineingezogen und in Gemeinschaft mit seiner jetzgen Frau die Dame aus einem Kraftwagen heraus angespien habe, daß er die Stellung seines Vaters mißbraucht habe, um die Spionagebeschuldigungen gegen ihn zu stützen, und daß seine — Radecks Ehe — wegen ehrlosen und unsittlichen Verhaltens seiner Frau mit dem Grafen Bernstorff geschieden sei. Ferner lege er Wert auf die Feststellung, daß er, Radeck, nicht aus der Armee ntfernt sei, daß dagegen Graf Günther von Bernstorff der Garde-Kürassier war, inzwischen den schlichten Abschied erhalten habe. Hierzu benennt er eine Reihe von Zeugen, darunter den Grafen Herwarth von Bittenfeld vom Großen Generalstab, den Sohn des verstorbenen Verlegers des „Frankfurter General-Anzeigers" Horstmann, den Attachee im Auswärtigen Amt und jetzigen Chef der Presseverwaltung in Rumänien Legationsrat Dr. Horstmann, die Gräfin Josette York von Wartenburg, den Grafen Zech und verschiedenen anderen Personen,pelche eine Anzahl von Beobachtungen in Berlin, Jüterbock und Luckenwalde während des Scheidungsprozesses in Bezug auf den Grafen Bernstorff und seine jetzige Frau gemacht haben. Der Rechtsbeistand des Klägers Rechtsanwalt Dr. Roosen (Hamburg) beantragte dann noch, die Heranziehung der Ehescheidungsakten in Sachen Radeck, die bei der Zivilkammer 39 des Königlichen Landgerichts 1 in Berlin liegen, und aus denen hervorgehen werde, daß der Kläger mit seiner Frau, der jetzigen Gräfin Bernstorff bis dahin in glücklichster Ehe gelebt habe. Die Trübung dieses Verhältnisses sei nach den Ehescheidungsgründen ausschließlich auf das Treiben des Grafen Bernstorff zurückzuführen. Nachdem der Ehescheidungsprozeß der Baronin gegen v. Radeck im Herbst 1917 rechtskräftig abgewiesen wordensei, da die angeblichen Ehescheidungsgründe sämtlich nichtig waren, sei die Ehe auf die Wiederklage des Klägers am 26. Oktober 1917 geschieden und die jetzige Gräfin Bernstorff wegen ehrlosem und sittenlosen Verhaltens während Bestehens der Ehe für den allein schuldigen Teil erklärt worden. — Das Gericht beschloß dann die Heranziehung der Akten zum Zweck der Beweisaufnahme und vertagte die weitere Verhandlung auf unbestimmte Zeit. sh.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
Fr. Kuhle, Herford.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsre Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Bekanntmachung.

Diejenigen Kriegsteilnehmer, deren Familien oder sonstige Angehörige Familienunterstützung beziehen, müssen nach Entlassung vom Truppenteile dem Kriegsunterstützungsamt, Rathaus, Zimmer Nr. 70, sofort Mitteilung machen. Daselbst sind auch, wie es vielfach unterlassen wird, Sterbefälle und sonstige Abgänge von unterstützten Personen zu melden. Wer die Unterstützung weiter bezieht, obwohl er weiß, daß er dazu nicht berechtigt ist macht sich strafbar.

Herford, den 20. November 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Gemäß der Beschlüsse des Magistrats vom 1. Oktober 1918 und der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. November 1918 erhält unter Zustimmung des Bezirksausschusses in Minden vom 16. November 1918 der § 33 der Bedingungen für die Herstellung der Leitungen und Entnahme von Gas aus dem städtischen Gaswerk in Herford folgende veränderte Fassung:

„Für das zu Beleuchtungs-, Heiz-, Koch- und technischen Zwecken verwendete Gas sind zu bezahlen 25 Pfg. für 1 Kubikmeter. Bei einem Jahresverbrauch über 10 000 Kubikmeter durch einen Abnehmer wird ein Rabatt von 20 Prozent gewährt.

Das zum Betriebe von Gasmotoren verwendete Gas wird mit 20 Pfg. für einen Kubikmeter berechnet, wenn der Verbrauch durch einen besonderen Gasmesser gemessen wird.

Etwaige Preisänderungen werden von den städtischen Körperschaften mit Genehmigung des Bezirksausschusses festgesetzt und mindestens einen Monat vor der Einführung bekannt gegeben."

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Erhöhung der Gaspreise vom 1. Januar 1919 an in Kraft tritt.

Herford, den 19. November 1918.

Der Magistrat.

Frauen und Mädchen von Herford!

Eine neue Zeit ist angebrochen, die auch uns Frauen eine gewaltige Verantwortung auflegt.

Wir sollen an den Wahlen zur Nationalversammlung teilnehmen. Da gilt es, uns schnell vorzubereiten und rasch zu schulen. Zu diesem Zweck findet am

Dienstag, 26 d. M., abends 8 Uhr,

im **Ev. Vereinshaus** eine

allgemeine Frauenversammlung

statt.

Vortrag:

Die Pflichten der Frau in der neuen Zeit.

Rednerin: **Frl. Dr. Voß,** Herford.

Zu dieser Versammlung laden wir alle unsere Mitbürgerinnen ein ohne Unterschied des Standes und ihrer politischen Ansicht. Frauen und Mädchen! **Erscheint alle zu dieser ersten Frauenkundgebung Herfords!**

Die vereinigten Frauenvereine Herfords.

Brinkmann's Theatersaal
Herford.

Freitag, den 29. November, Beginn 7½ Uhr:

Klassiker-Vorstellung
bei kleinen Preisen.

Maria Magdalene.

Ein bürgerliches Trauerspiel in 4 Akten von Friedrich Hebbel.

Die Vorstellung findet bestimmt statt.

Vom Heeresdienst zurück

führe mein Geschäft in bekannter Weise weiter.

B. Becker,
Dachdeckermeister,
Ahmserstraße 11, Telefon 320.

Wir übernehmen die

Vermittlung von Anzeigen

für Zeitungen, Zeitschriften usw. jeder Art und an jedem Ort.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.
Fernsprecher 68.

Infolge der ständig steigenden Preise für Kohlen, Oele, Reparaturen und Unterhaltung des Betriebes sehen sich die Müller des Kreises Herford gezwungen, die

Mahl-Löhne

für Beuteln à Zentner auf 2 M. zu erhöhen, für Schroten à Ztr. 1 M. bleibt bestehen.

Die Müller-Zwangs-Innung
des Stadt- u. Landkreises Herford.

Haben unsere

Holzbildhauerei

wieder in altgewohnter Weise aufgenommen.

Blatt & Schneider,
Johannisstraße 16.

Deutsche demokratische Partei!

Männer und Frauen schließt euch der deutschen demokratischen Partei an.

Anmeldung an: **Buchdruckereibesitzer Fr. Kuhle, Herford.**

Jahresbeitrag 3.— Mk.

Weber, Weberinnen und Näherinnen

finden sofort dauernde Beschäftigung.

Westfälischen Textilwerke Erwin Seidel,
Elverdissen.

Wegen Verheiratung meines jetzigen Mädchens suche ich ein in allen Teilen des Haushalts erfahrenes

Mädchen
(nicht unter 18 Jahren).

Frau Schiff,
Kreishausstraße 6.

Ein schulentlassenes

Mädchen,

welches zu Haus schlafen kann, für kleinen Haushalt auf sofort gesucht.

Frau O. Schober,
Gutenbergstr. 3, Neuntor.

Jüngeres

Mädchen

zur Hülfe im Haushalt für halbe Tage zum 1 Dezb. gesucht. Zu erfragen in d. Geschäftsst. dieser Zeitung unter Nr. 3102

Tüchtiges Mädchen
sucht zum 1. Januar
Frau G. Müller,
Neustädt. Apotheke.

Vertretungen

leistungsfähiger
Küchen- und Schlafzimmer-Möbel-Fabriken
sucht bei bester Kundschaft in Hamburg u. Umgegend eingeführter Fachmann. Anerbieten unter P. K. 613 an Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg.

Tüchtiger
Schweizerdegen
oder Schriftsetzer
findet Stellung.
Buchdruckerei Aug. Bröker,

Suche
Cigarrenmacher
sofort.
Gustav Wehmeier,
Rennstraße 20.

Für sofort ein
Bonbonkocher
gesucht. Offert. unter 3148 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Därme

prima Qualität, empfiehlt
Hermann Ebmeyer.

Sofort oder Frühjahr ein

Kotten

von 4 bis 6 Morgen zu pachten gesucht in der Nähe einer Bahnstation, gleich wo, nicht über ¾ Stunde.

Heinr. Römling,
Erstenschwick, Westerbachstr. 35, Kr. Recklinghausen.

Gesucht wird zum 1. Januar oder später eine geräumige herrschaftliche

Etage

in guter Lage. Offerten unter Nr 3107 a. d. Geschäftsst d. Ztg.

Wohnung

4—5 Räume zum 1. Januar 1919 sucht
Frau Schlag, Obstgarten.

Suche einen

Raum,

der sich zur Tischlerei eignet. Offerten unter Nr. 3147 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Schlafzimmer, Kücheneinrichtung (neu) **Bettstelle, Schränke**
hat abzugeben
Höckerstr. 8 I. Etg.
Besichtigung nur Vormittags.

Eine

Fasanen-Henne

entflogen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Annastr. 21.

Küchen-Stühle und Tische

neu, habe abzugeben.
Goltzstraße 5.

Verloren

auf dem Wege von Ahmserstr., Unter den Linden bis zur Mönchstr.: **7 Strohsäcke** von Arbeiterin. Der ehrliche Finder wird gebeten, Nachricht darüber zu geben an
Heinrich & Otto Meyer,
Mönchstraße 6.

Konsum-Verein Herford und Umgegend

E. G. m. b. H.

Wir haben noch einen größeren Posten

:: Prima Weißkohl ::

hereinbekommen und wird derselbe mit **M. 6.—** für den Zentner abgegeben.

Wir bitten unsere Mitglieder, sich einzudecken.

Der Vorstand.

Marmelade oder Kunsthonig.

Die Marmeladenmarke 1 wird hiermit für den Landkreis Herford in Kraft gesetzt. Die Marke ist gültig für die Zeit vom 20. November bis 4. Dezember 1918. Auf die Marmeladenmarke 1 gelangt von den für die Abgabe zugelassenen Geschäften

1 Pfund Marmelade oder ½ Pfund Kunsthonig

zur Ausgabe, soweit die Ware in den einzelnen Verkaufsstellen vorhanden ist.

Der neue Kleinverkaufspreis für Marmelade beträgt 1 Mark für das Pfund und der Kunsthonig 80 Pfg. in Packungen und 78 Pfg. im Ausstich für das Pfd.

Herford, den 22. November 1918.

Der Kreisausschuß, Abt. Kriegswirtschaft.

Die Grippe

sowie sonstige ansteckende Krankheiten verhüten Sie, wenn Ihre Wäsche stets mit Schmitz-Bonn's „Wasch- und Bleichhülfe“

nur ½ Stunde gekocht wird. Schmitz-Bonn's **„Wasch- und Bleichhülfe“** hat außer einer großen Bleich- und Reinigungskraft eine vorzügliche Desinfektionswirkung und werden durch Kochen der Wäsche mit **„Wasch- und Bleichhülfe“** alle Krankheitskeime vernichtet. **Schmitz-Bonn's „Wasch- und Bleichhülfe“** ist kein ätzendes scharfes Waschmittel, daher vollständig unschädlich für die Wäsche.

„Wasch- und Bleichhülfe“ ist vom Kriegsausschuß unter Nr. 2503 genehmigt; man achte darauf, daß jedes Paket den Aufdruck

„Wasch- und Bleichhülfe“

trägt. Alleinige Fabrikanten:
SCHMITZ-BONN SÖHNE,
Chem. Fabrik Düsseldorf-Reisholz.

Städtischer Suppenverkauf.

In der Verkaufsstelle Bäckerstraße werden auf die Warenmarke 44

3 Stück Suppenwürfel zu je 10 Pfg. und

500 Gr. Kriegssuppen zu 80 bezw. 90 Pfg.

in nachstehender Reihenfolge verkauft:

Am Dienstag, den 26. November 1918,

vorm. von 9—10 Uhr an die Inh. der Lebensmittelkarten Nr. 10 073—10 586, von 10—11 Uhr Nr. 9685—10 072, von 11—12½ Uhr Nr. 9325—9684, nachm. von 3—4 Uhr Nr. 8942—9324, von 4—5 Uhr 8651—8941, von 5—6 Uhr Nr. 8363—8650.

Am Mittwoch, den 27. November 1918,

vorm. von 9—10 Uhr an die Inh. der Lebensmittelkarten Nr. 8037—8362, von 10—11 Uhr Nr. 7653—8036, von 11—12½ Uhr Nr. 7329—7652, nachm. von 3—4 Uhr Nr. 6969—7328, von 4—5 Uhr Nr. 6609—6968, von 5—6 Uhr Nr. 6217—6608.

Am Donnerstag, den 28. November 1918,

vorm. von 9—10 Uhr an die Inh. der Lebensmittelkarten Nr. 5936—6216, von 10—11 Uhr Nr. 5648—5935, von 11—12½ Uhr Nr. 5396—5647, nachm. von 3—4 Uhr Nr. 5108—5395, von 4—5 Uhr Nr. 4685—5107, von 5—6 Uhr Nr. 4361—4684.

Am Freitag, den 29. November 1918,

vorm. von 9—10 Uhr an die Inh. der Lebensmittelkarten Nr. 4001—4360, von 10—11 Uhr Nr. 3714—4000, von 11 bis 12½ Uhr Nr. 3320—3713, nachm. von 3—4 Uhr 2907 bis 3319, von 4—5 Uhr 2637—2996, von 5—6 Uhr Nr. 2313—2636.

Am Sonnabend, den 30. November 1918,

vorm. von 9—10 Uhr an die Inh. der Lebensmittelkarten Nr. 1917—2312, von 10—11 Uhr Nr. 1557—1916, von 11—12½ Uhr Nr. 1227—1556, nachm. von 3—4 Uhr Nr. 794—1226, von 4—5 Uhr Nr. 397—793, von 5—6 Uhr Nr. 1—896.

Die Stammkarte zum Kauf von allgemeinen Lebensmitteln ist zur Prüfung vorzuzeigen. Die Warenmarken sind losgetrennt bereitzuhalten. Zur glatten Abwicklung des Verkaufs kann **nur abgezähltes** Geld angenommen und nicht gewechselt werden.

Herford, den 26. November 1918.

Der Magistrat.

Verkauf von Nährhefe, Kindermehl und Kindergerstenmehl.

In den Geschäften und in der Städtischen Verkaufsstelle Bäckerstraße können von Dienstag, den 26. November d. Js., ab auf die mit den Milchkarten ausgegebenen grünen Nährhefemarken

je 100 Gr. Nährhefe zu 42 Pfg.

verkauft werden.

Auf die ferner ausgegebenen grünen Kindermehl- und Reismarken werden in der Städtischen Verkaufsstelle Bäckerstraße von Dienstag, den 26. November d. Js., ab

auf die Kindermehlkarten **je 125 Gr. Kindermehl zu 75 Pfg.,**

auf die Reismarken **je 500 Gr. Kindergerstenmehl zu 76 Pfg.**

abgegeben.

Die Lebensmittelkarte ist zur Prüfung vorzuzeigen. Die Marken müssen bis zum 30. November eingelöst sein. Die Geschäfte haben die Marken aufgeklebt bis zum 2. Dezember im Rathaus, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 37, abzuliefern.

Herford, den 26. November 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Lieferungsfrist für Wintersaatgut** ist von der Reichsgetreidestelle bis zum 15. Dezember d. Js. verlängert worden.

Herford, den 23. November 1918.

Der Kreisausschuß.

Milchkartenausgabe.

Die vom 1. Dezember ab geltenden Milchkarten:

a) Vollmilchkarten für versorgungsberechtigte = **Kinder bis zum 6. Lebensjahre,**

b) Magermilchkarten für Kinder im 7.—14. Lebensjahre,

c) Vollmilchkarten für Kranke, stillende und werdende Mütter und für Personen über 70 Jahren werden im **Rathaus, 1. Obergeschoß, Zimmer 37,**

in nachstehender Reihenfolge ausgegeben:

Am Dienstag, den 26. November 1918, vorm. von 8½—10 Uhr für Personen deren Namen mit dem Buchstaben A—Bob., von 10—12½ Uhr Boc—C, nachm. von 3—5 Uhr D—E, von 5—6½ Uhr F—Gra beginnen.

Am Mittwoch, den 27. November 1918, vorm. von 8½—10 Uhr für Personen deren Namen mit dem Buchstaben Gre—Hel, von 10—12½ Uhr Hen—J, nachm. von 3—5 Uhr Ka—Kre, von 5—6½ Kri—S beginnen.

Am Donnerstag, den 28. November 1918, vorm. von 8½—10 Uhr für Personen deren Namen mit dem Buchstaben M, von 10—12½ Uhr N—Po, nachm. von 3—5 Uhr Pra—R, von 5—6½ Uhr Sa—Schu beginnen.

Am Freitag, den 29. November 1918, vorm von 8½ bis 10 Uhr für Personen deren Namen mit den Buchstaben Schw—Sti, von 10—12½ Uhr Sto—T, nachm. von 3—5 Uhr U—Wes, von 5—6½ Uhr Wet—Z beginnen.

Mit den Milchkarten werden außerdem folgende Zusatzmarken ausgegeben: für Kinder bis zum 2. Lebensjahre 2 Marken über je 125 Gr. Kindermehl, für Kinder bis zum 4. Lebensjahre 2 Marken über je 1 Rolle Keks oder Zwieback, für Kinder vom 3. bis zum 6. Jahre 2 Marken über je 100 Gr. Nährhefe, für Personen über 70 Jahre 2 Marken über je 100 Gr. Nährhefe und 2 Marken über je 1 Rolle Keks oder Zwieback, für stillende Mütter 1 Marke über ein Pfund Reis (auf die in Ermangelung von Reis 1 Pfd. Kindergerstenmehl verabfolgt wird).

Bei der Beantragung der Vollmilchkarten für Kinder und Personen über 70 Jahre und der Magermilchkarten für Kinder im 7.—14. Lebensjahre ist ein amtlicher Nachweis über den Geburtstag vorzulegen.

Stillende Frauen haben eine Bescheinigung des Arztes oder der Hebamme über das Stillen, schwangere Frauen eine solche über die Schwangerschaft und den Zeitpunkt ihres Ablaufs beizubringen.

Eine Abfertigung außerhalb der vorgeschriebenen Reihenfolge findet nicht statt.

Für Personen, die die Milchkarten zu den festgesetzten Ausgabezeiten nicht abholen, werden die Karten nachträglich nur gegen eine Gebühr von 20 Pfg. ausgefertigt.

Herford, den 25. November 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Käseverkauf

In der **Turnhalle am Wilhelmsplatz** wird gegen Vorlegung der Lebensmittelkarte auf die Person

1 Paket Gervais-Käse, zu 1.20 M

in nachstehender Reihenfolge abgegeben:

Am Dienstag, den 26. November 1918, vorm. von 9—10 Uhr an die Inh. der Lebensmittelkarten Nr. 6531 bis 6752, von 10—11 Uhr Nr. 6753—7076.

Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte zur Eintragung vorzulegen. Eine Abfertigung außerhalb der vorgeschriebenen Reihenfolge findet nicht statt.

Herford, den 25. November 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im städtischen Forst sind **6½ Haufen Eichenreiserholz** zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich an Stadtförster Obermüller wenden. Diesem unbekannte Persönlichkeiten haben sich durch eine Legitimation auszuweisen.

Herford, den 21. November 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Verkauf.

In der **Turnhalle am Wilhelmsplatz** wird täglich **Eiweiß-Brotaufstrich**

verkauft.

Herford, den 25. November 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Wurstverkauf.

In sämtlichen Schlachtereien werden voraussichtlich heute oder morgen auf die Fleischkartenabschnitte 5 und 10 der Fleischkarte für die Woche vom 25. 11. bis 1. 12. 1918 **je 20 Gr. Fleischwurst** verkauft.

Herford, den 25. November 1918.

Der Magistrat.

Wochennachricht

für die Woche vom 24.—30. November 1918.

1. **Fett:** wie gewöhnlich. Rüstungs- und Schwerstarbeiter: auf Abschnitt 1 der Zusatzfettkarte außerdem 30 Gr. Butter.

2. **Mager- oder Buttermilch:** wie gewöhnlich täglich ein Sechstel Liter Mager- oder Buttermilch.

3. **Eier:** Eier werden bis auf weiteres nicht mehr geliefert.

4. **Fleisch:** a) Vollkarten: 1. auf zehn Abschnitte 150 Gr. Frischfleisch, sowie 2. 25 Gr. Blut- oder Leberwurst zum Preise von 1.30 M für 1 Pfund (ab Bezirksschlachtstelle an die Fleischer 1.— M). Zulagen für Rüstungsarbeiter 100 Gr. für Schwerstarbeiter 150 Gr. auf besondere Zusatzkarten.

b) Kinderkarten: 1. auf fünf Abschnitte 75 Gr. Frischfleisch, sowie 2. 25 Gr. Blut- oder Leberwurst.

5. **Geflügelfutter:** Futterkarten-Abschnitt 24.—30. November 1918: 100 Gr. Geflügelfutter.

6. **Fremden-Nahrungsmittelkarten:** wie gewöhnlich.

7. **Süßstoff:** Süßstoff wird für Monat November nicht ausgegeben.

8. **Kaffee-Ersatzmittel:** Auf Kaufabschnitt D 41 der Nahrungsmittelkarten 500 Gr.

Lemgo, den 23. November 1918.

Lippische Wirtschaftsgemeinschaft.
Der Vorsitzende. Künne.

Bekanntmachung.

Laubheureisig für Ziegenbesitzer ist im Stadtforst abzugeben zum Preise von 6 M pro Zentner. Lieferscheine sind gegen Zahlung beim Stadtförster Obermüller in Empfang zu nehmen.

Herford, den 21. November 1918.

Der Magistrat.
Busse.